



**Fritzi Haberlandt,**  
Schauspielerin  
„Mein Bruder und ich haben damals geschlafen. Ich war ja damals 14. Als ich aufstand, lag ein Zettel auf dem Tisch: ‚Wir sind bei der Tante.‘ Die lebte aber im Westen, und ich hatte Angst, jetzt sind die Eltern weg. Sie kamen aber etwas später nach Hause.“



**Peter Buchner,**  
S-Bahn-Chef  
„Ich besuchte damals Studienfreunde in Gießen. Wir waren mit der Uni noch kurz zuvor in West-Berlin, wo wir die Absurditäten der eingemauerten Teilstadt nochmals hautnah erlebt hatten.“



**Dieter Kosslick,**  
Chef des Filmfestivals Berlinale  
„In Hamburg erlebte ich den Mauerfall am Fernsehen. Die nächsten 24 Stunden habe ich nur noch Mauerereignisse angeschaut, mit einem Glas Rotwein in der Hand und Tränen in den Augen.“

# Vereint forschen

Bei der Fusion der Wissenschaft bangten 24.000 Menschen um ihre Zukunft. Adlershof wurde zu einer Erfolgsgeschichte

VON WOLFGANG W. MERKEL

**BERLIN** – Dieter Hoffmann trägt Umzugskartons in sein Büro. Er muss eine zimmerlange und deckenhohe Schrank- und Regalwand leeren. Bücher, Manuskripte und Dokumente sollen eingepackt und sein Arbeitszimmer im Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Dahlem geräumt werden. Seit einem guten halben Jahr ist Professor Hoffmann Pensionär. Der 65-Jährige ist Spezialist für Einsteins Forschung und für die Geschichte der Wissenschaften in der DDR.

In den Regalen stehen Dokumente, die auch sein eigenes Leben betreffen. Hoffmann war DDR-Forscher, bis 1990 arbeitete er am Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaften. Das war Teil der Akademie der Wissenschaften (AdW) der DDR. Ein großer Teil der DDR-Forschung fand innerhalb der AdW statt. Die Universitäten konzentrierten sich naturgemäß auf die Lehre, die Forschung war vor allem in der AdW angesiedelt.

Mit dem Mauerfall 1989 kam auch Hoffmanns persönliche Wende: Die Akademie der Wissenschaften wurde bis Ende 1991 abgewickelt. Damit standen die Arbeitsplätze von 24.000 Forschern in 87 Instituten auf der Kippe. 13.000, also mehr als die Hälfte von ihnen, arbeiteten in Berlin, vor allem am Standort Adlershof. Hier hatten – im Zentralinstitut für Physikalische Chemie – beispielsweise Bundeskanzlerin Angela Merkel und ihr Mann Professor Joachim Sauer ihren Arbeitsplatz.

Eine Reihe von AdW-Einrichtungen in Adlershof hat – in neuem Zuschnitt – überlebt. Der Standort ist zu einer Erfolgsgeschichte der Nachwendezeit geworden, mit der Berlin weltweit als Stadt der Forschung, Innovation und Kreativität wirbt. „Adlershof ist die Erfolgsgeschichte der deutschen Einheit“, bilanziert Hoffmann. Was auf DDR-Grund gewachsen ist, gehört heute zwar nicht zu den glamourösesten Forschungseinrichtungen der Republik, besitzt aber Renommee. Die Institute und Firmen befassen sich oft mit sehr abstrakten Themen. Sie sind erfolgreich, aber nicht sexy. Da wäre beispielsweise das Ferdinand-Braun-Institut für Höchstfrequenztechnik, das Bauelemente für die Kommunikations-, Medizin- und Messtechnik herstellt. Das Max-Born-Institut für Nichtlineare Optik und Kurzzeitspektroskopie erforscht mit ultrakurzen Laserblitzen chemisch-physikalische Prozesse.

Auch andernorts in Berlin existieren Forschungsinstitute, die aus DDR-Einrichtungen hervorgegangen sind. Das Weierstraß-Institut für Angewandte Analysis und Stochastik beispielsweise modelliert physikalische, chemische, medizinische, technische und Wirtschaftssysteme, und das Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie sucht nach neuen Medikamenten. Bekannt bei den Berlinern ist das Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung. Vor allem, weil dessen Forscher untersuchten, warum Eisbär Knut im Berliner Zoo ertrunken war. Besonders das Max-Delbrück-Centrum für molekulare Medizin (MDC) und die eng mit ihr kooperierende Robert-Rössle-Klinik finden Anerkennung in der Forschungsgemeinschaft. Sie erforschen die molekularbiologischen Ursachen von Bluthochdruck, Herz- und Nierenerkrankungen, Stoffwechselstörungen und Krebs.

Der Übergang in die neue Zeit war schwierig. Rasch war klar, dass da ein höchst komplexer Prozess der Transformation binnen kurzer Zeit zu bewältigen war. An einem warmen Spätsommernachmittag des Jahres 2014 sitzen Jochen Stoehr, 76, und Hartmut Schulz, 68, zusammen im Garten eines Schöneberger Cafés und erinnern sich. Heute sind sie Rentner, damals managten sie – von beiden Seiten kommend – die Fusion der Berliner Forschungslandschaft. Es war



**Ein langer Weg**  
Hartmut Schulz (l.) von der Akademie der Wissenschaften und Jochen Stoehr vom Berliner Senat

wohl die beruflich aufregendste Phase im Leben der beiden. Im Gespräch erinnern sie sich an immer mehr Details aus dieser spannenden Zeit.

Der Physiker Schulz saß am Runden Tisch der Akademie der Wissenschaften, wurde dann AdW-Verwaltungschef sowie Gründer und stellvertretender Chef einer Einrichtung mit Bandwurmmamen: Koordinierungs- und Abwicklungsstelle für die Institute und Einrichtungen der ehemaligen AdW der DDR – kurz KAI. Von der anderen Seite kam Jochen Stoehr, Abteilungsleiter in der West-Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung. „Wir brauchten schnell eine Task Force“, sagt Stoehr. Und Schulz ergänzte: „Eine Stelle mit Personal aus der Akademieleitung im Auftrag der in Gründung befindlichen neuen Bundesländer und Berlins.“

Die Bundesregierung finanzierte zunächst zwar den laufenden Forschungsbetrieb, aber der Einigungsvertrag sah vor, dass die AdW Ende 1991 in die bestehenden Weststrukturen eingegliedert sein musste. Dabei war der Bund bestrebt, die Zuständigkeiten für die Forschung schnell an die Länder abzugeben – vor allem die Finanzierung. Für Berlin

mit seinen 13.000 DDR-Forschern eine Unmöglichkeit. „Hilfe“, riefen wir, das hätte unseren Landeshaushalt heillos überfordert“, erzählt Stoehr.

Das westliche Wissenschaftssystem bestand aus fünf Säulen: Universitäten, Grundlagenforschung betreibenden Max-Planck-Instituten, anwendungsnah arbeitenden Fraunhofer-Instituten, Großforschungseinrichtungen – die beispielsweise Forschungsreaktoren betrieben – und Instituten der „Blauen Liste“. Benannt waren diese nach dem farbigen Papier, auf dem sie in einem Staatsvertrag gelistet wurden. Sie betrieben Forschungsvorhaben von „gesamtstaatlichem Interesse“ und wurden im Regelfall zu je 50 Prozent vom Bund und dem Bundesland ihres Sitzes finanziert.

Dem gegenüber stand das zentralisierte System der Akademie der Wissenschaften. Wie bringt man beides zusammen? Schnell war die Idee geboren, im Osten Deutschlands die erfolgreichen und erhaltenswerten AdW-Teile als eine weitere Säule hinzuzufügen und sie durch Bund und Länder zu finanzieren. Doch diese neue Säule in der gesamt-bundesdeutschen Forschung war nicht durchzusetzen. „Die westdeutschen Ak-

ademie, etwa bei der Fraunhofer- und der Max-Planck-Gesellschaft, wollten das nicht zulassen. Für sie wären durch den Verteilungskampf die Kuchenstücke kleiner geworden“, erinnert sich Stoehr.

Stattdessen die AdW-Institute auf die Westsäulen verteilen? Auch das ein Problem: Max-Planck-Institute sind um renommierte Forscher herum aufgebaut und bestehen bis zu deren Pensionierung. Die Fraunhofer-Gesellschaft wiederum ist stark an Markterfordernissen orientiert. Die Großforschungseinrichtungen sagten: Die AdW betreibt keine Großforschung. Universitäten? „Die Ost-Universitäten hatten zu viel Personal und mussten selbst abbauen“, sagt Hartmut Schulz.

Was blieb also? Die Blaue Liste. Deren Institute hatten ohnehin kaum inhaltliche Gemeinsamkeiten. Darin sind so unterschiedliche Einrichtungen wie das Deutsche Bergbaumuseum oder das Kiepenheuer-Institut für Sonnenphysik. Ihre Klammer ist die „gesamtstaatliche“ Aufgabe. So gingen viele Akademie-Institute zur Blauen Liste, die heute „Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz“ (WGL) heißt. Deren Mitgliederzahl verdoppelte sich nahezu von 47 auf 81.

Die acht neuen Leibniz-Institute in Berlin gründeten den Forschungsverbund Berlin (FVB). Rechtlich unabhängig organisierten sie, was von der Forschung ablenkt, aber notwendig ist: Personalwesen, Reisekostenabrechnung, Baumaßnahmen, Öffentlichkeitsarbeit. „Die Direktoren waren erst skeptisch und fürchteten, im Verbund in ihren Kompetenzen beschnitten zu werden. Sie planten den Verbund deshalb nur auf fünf Jahre“, erzählt Josef Zens, der viele Jahre FVB-Pressesprecher war. „Doch schon nach zwei Jahren merkten sie, dass es prima lief. So wurde der Verbund zur Dauereinrichtung.“ Zuvor musste aber die Frage beantwortet werden: Was von der Akade-

mie der Wissenschaften ist erhaltenswert? Unterstellt wurde, dass ein großer Teil der AdW nicht konkurrenzfähig sei. Dies zu beurteilen, war Aufgabe des Wissenschaftsrats. Der berät mit seinen Experten seit 1957 Bund und Länder zu Bildungsfragen. „Die Gutachter sind kreuz und quer durch den Osten gefahren und haben die Akademie-Institute in ‚erhalten‘ und ‚schließen‘ eingeteilt“, erinnert sich Stoehr. Tatsächlich kam es in der Folge zu vielen Abwicklungen. Das Pikante daran, so Hartmut Schulz: „Die Evaluierungsgruppen bestanden oft aus den Wortführern der westdeutschen Forscher, die in Konkurrenz zu den Ost-Instituten standen.“

Egal, wie eine Einrichtung bewertet wurde: Die Mitarbeiter wurden erst einmal arbeitslos und konnten sich für eine Stelle in einem der positiv evaluierten oder der bereits bestehenden West-Institute bewerben. Ein für viele schmerzlicher Weg begann. Wissenschaftshistoriker Hoffmann schätzt, dass rund ein Drittel der 24.000 DDR-Forscher nach dem Mauerfall wieder in einer Wissenschaftseinrichtung unterkam, ein weiteres Drittel arbeitete fachfremd weiter. „Sie wurden Versicherungsvertreter, Taxifahrer oder Reinigungskräfte. Das war das Spektrum: von der Putzfrau bis zur Bundeskanzlerin.“ Einige unternehmerisch Mutige machten sich selbstständig. „Manche entschieden sich auch aus blanker Not für diesen Weg.“ Und ein weiteres Drittel ging in den Vorruhestand, wurde arbeitslos und in manchen Fällen sogar obdachlos, weiß Hoffmann.

Dieter Hoffmann war als neuer Max-Planck-Mitarbeiter ein „Glückspilz im Fast-Paradies“, wie er selbst sagt. „Mir ist es sehr gut gegangen am Institut. Ich hatte traumhafte Arbeitsmöglichkeiten.“ Mit einer Einschränkung, die er mit seinen DDR-Kollegen teilt. Er sagt es nicht böse, nur mit dem ihm eigenen trockenen Humor: „Ich blieb Schütze Arsch.“ Das heißt: Er hätte sich mehr Verantwortung und aktive Gestaltungsmöglichkeiten gewünscht, zum Beispiel eine Leitungsfunktion.

Institutsleiter sei fast niemand aus dem Osten geworden. „Es gibt den leisen Vorwurf, dass einige Ost-Institute von Leuten übernommen wurden, die nicht immer die Besten ihres Fachs waren, aus der zweiten Reihe“, sagt Josef Zens. Andere würden deutlicher sagen: Es gab den einen oder anderen zweitklassigen Forscher aus dem Westen, der sich einen Chefessell im Osten schnappte.

Guten DDR-Forschern fiel es schwer zu zeigen, was in ihnen steckte. Ohne Zugang zum Publizieren in westlichen Fachmedien und ohne Westreisen hatten sie keine Chance, auf sich aufmerksam zu machen. „Wir waren strukturell benachteiligt, da unsere Biographien bei den Ausschreibungen nicht vorkamen“, sagt Hoffmann. „Man hätte uns einige Zeit geben müssen, um konkurrenzfähig zu werden. Aber der Prozess war von den Zeitumständen getrieben.“ Auch DDR-Forscher Schulz ist in diesem Punkt nicht zufrieden. „Viele konnten nicht beweisen, dass sie gut waren. Aber vielleicht ging es nicht anders.“

Der Vereinigungsprozess habe nicht auf Augenhöhe stattgefunden, so Hoffmann. „Es bestand eine Konkurrenz unter Ungleichen, so, als wenn der Trabant in der Formel 1 gefahren wäre.“ Der damals verantwortliche Senatsmitarbeiter Stoehr hält den Prozess unter dem Strich für fair. Auch Schulz gibt zu bedenken: „Mir ist kein anderer Bereich aus der DDR bekannt, bei dem ein so großer Anteil der Arbeitsplätze erhalten wurde.“ Nur ein Vierteljahr später wäre dieses Tor wohl verschlossen gewesen. Damals erfolgte ein Konjunkturreinbruch, die nötigen Finanzmittel wären wohl nicht mehr so üppig gewährt worden.

So gibt es also eine Parallele zur gesamtdeutschen Einigung. Auch die wäre, sagen die Historiker, nicht gelungen, hätte man länger gezögert.



## Erfolge in der Forschung

**1 Katalysator** Giftiges Kohlenmonoxid wird zu Kohlendioxid verwandelt. Dafür gibt es 2007 den Nobelpreis.

**2 Genom** Die Entschlüsselung des menschlichen Erbguts ist Basis vieler neuer Therapien. Berliner Forscher haben mitentschlüsselt.

**3 Klima** Die Erderwärmung verändert den ganzen Globus. Potsdamer Forscher tragen bei zum Nobelpreis für den Weltklimarat IPCC.

**4 Magnet** Es gibt sie wirklich: Materialien mit nur einem Pol, nicht paarweise Nord- und Südpol.

**5 Datenblitze** Winzige Quantenpunkt-Laser lassen Daten extrem schnell durch Lichtwellenleiter flitzen.

**6 Satelliten** Kleine, leichte Nanosatelliten machen die Fernerkundung der Erde viel billiger.

**7 Auto** Mit Sensoren, Kameras, Navi und Computer fährt der fahrerlose, autonome „Spirit of Berlin“.

**8 Kunstenzym** Werden Gene falsch abgelesen, schalten sie sich dazwischen und stoppen den Prozess.

**9 Malaria** Ein einfacher Syntheseweg des Wirkstoffs Artemisinin für die Herstellung in armen Ländern.

**10 Gammelfleisch** Ein Scanner erkennt mikrobiellen Abbau, sieht also, ob Fleisch genießbar ist.

**11 Stasi-Schnipsel** Der ePuzzler setzt geschredderte Akten des MfS wieder zusammen.

**12 Neurochip** Eine Schnittstelle im Gehirn bewegt künstliche Arme und Beine wie natürlich.

**13 Dickhäuter** Mit der Zucht im Zoo helfen die Berliner beim Elefantenbesamen.

**14 Rheuma** Immungedächtniszellen entdeckt: Ein Weg zu neuen Medikamenten gegen chronische Entzündungen.

**15 Tomatenfisch** Gemüseanbau mit Fischzucht kombiniert macht beides umweltfreundlich.

**16 Chemie** Ultrakurze Laserpulse machen Abläufe sichtbar.

**17 Ur-Kilogramm** Das neue Ur-Kilo ist rund und besteht aus einer exakt bekannten Zahl an Atomen.

**18 Schlaganfall** Im „Stroke-Einsatzmobil“ beginnt die lebensrettende Behandlung schneller.

**19 Kunstherz** Die implantierbare Pumpe „Incor“ entlastet das kranke Herz oder lässt es gar genesen.

**20 Marsreise** Berliner Kamera auf dem „Mars Express“ liefert fantastische 3D-Bilder der Oberfläche.

**21 Hautkrebs** Laseranalysegerät erkennt das Pigment Melanin in der Haut und so schwarzen Hautkrebs.

**22 Lärmkamera** Ein Set von Mikrofonen und Software kann Schallemissionen lokalisieren.

**23 Geo-Kartoffel** Die genaueste Darstellung der Erdform ist die „Potsdamer Kartoffel“.

**24 Treibstoff** Nur mit Licht und Kohlendioxid aus der Luft produzieren Cyanobakterien Biosprit.

**25 Drohnen** Autonome Quadrokopter fliegen für Landwirtschaft und Katastrophenschutz.

ANZEIGE  
**FREIHEIT LEUCHT!**  
Licht-Installation zum 25-jährigen Jubiläum des Mauerfalls.  
Die LOTTO-Stiftung Berlin unterstützt das Gemeinschaftsprojekt der Kulturprojekte Berlin GmbH und weiterer Berliner Gedenk- und Aufarbeitungs-institutionen mit über 1,9 Mio. Euro.  
www.lotto-stiftung-berlin.de  
LOTTO STIFTUNG BERLIN